

Ein Griff nach den Sternen

Zum Leben des Simon Marius (1573–1624), Astronom am markgräflichen Hofe

Ansbach. Sterne haben seit alters ihre Namen, Astronomen berechnen ihren Lauf, Astrologen leben seit Jahrtausenden von der neugierigen Zukunftsfurcht ihrer Zeitgenossen, und die Bewohner des Planeten Erde können – sternengläubig oder nicht – nach wie vor den nächtlichen Himmel bestaunen oder zumindest das gestirnte Firmament als Faktum wahrnehmen.

Ein Mann namens Marius

Wer in Ansbach als erster ein Perspicillum, ein Perspektivum oder, auf Deutsch gesagt, ein Fernrohr in die Hand nahm und damit den nächtlichen Himmel beäugte, ist unbekannt. Wir kennen aber den Namen desjenigen Astronomen, der von Ansbach aus bisher am erfolgreichsten in den Kosmos hineinzuschauen versuchte. Es war ein Mann namens Simon Mayer (Mair, Meyer), geboren in Gunzenhausen, verstorben in Ansbach im 6. Jahr des Dreißigjährigen Krieges, ein Zeitgenosse Galileis und Keplers, der seinen Familiennamen, der Sitte seiner Zeit entsprechend, bald zu Marius latinisierte.

Knapp 52 Jahre waren dem Mathematiker, Hofastronomen, Astrologen und Arzt Simon Marius auf dieser Welt zugemessen; wollte man nur seine Geburtsstadt Gunzenhausen und seinen Sterbeort Ansbach als Rahmen seiner Lebenszeit berücksichtigen, dann wäre sein Schaffensbereich sehr eng bemessen gewesen, wenn man moderne Mobilität zum Vergleich heranzieht. Wirft man allerdings nur einen Blick in den Lebenslauf des Gelehrten, dann tun sich Weiten auf, die für damalige Verhältnisse als außergewöhnlich gelten müssen: Reisen nach und Aufenthalte in Königsberg/Ostpreußen, Prag, Venedig und Padua zeugen von einer Welterfahrung ungewöhnlichen Ausmaßes in einer Zeit, zu der der Normalsterbliche zeit seines Lebens den engsten Umkreis seiner Heimat kaum je verlassen hat.

Marius ist nicht der einzige unter seinen Zeitgenossen, dessen Geburtsdaten heute noch unterschiedlich angegeben werden. Wer diese Unsicherheit der Tatsache zuordnen möchte, daß damals noch kein Standesamt existierte, geht in die Irre. Die Geburt des Simon Marius im Jahre 1573 wurde nämlich ordnungsgemäß festgehalten, zumindest die Taufe, wie Johann August Vocke in seinem „Geburts- und Todten-Almanach...“ von 1797 vermerkt, dabei jedoch anfügt: „sein Geburtstag aber kann, weil die Taufbücher des 16. Jahrhunderts zu Gunzenhausen im 30jährigen Kriege verbrannt wurden, nicht mehr ausfindig gemacht werden.“

Ein Talent entwickelt sich

Marius stammte aus einer kinderreichen Familie; sein Vater Reinhard Mair war Büttner oder Böttcher von Beruf, Mitglied des Gunzenhausener Stadtrates und 1576 Bürgermeister der Altmühlstadt. Simon Marius war sein jüngster Sohn und zählte zu den ersten Schülern der Fürstenschule zu Heilsbronn, deren Stiftungsbrief aus dem Jahre 1581 bezeugt ist. Das Universalexikon von 1739 verzeichnet die Aufnahme des jungen Marius in diese Institution für das Jahr 1582; in dieser Encyclopaedie ist auch ver-

merkt, daß er vier Jahre lang wegen seiner schönen Stimme der Ansbacher Hofkapelle angehörte. Die Rückkehr des vielbegabten Simon Marius an die Fürstenschule Heilsbronn hat Vocke für das Jahr 1586 festgehalten. Ab 1589 soll sich Marius dort so erfolgreich mit Mathematik und Astronomie befaßt haben, daß Markgraf Friedrich sogar den Druck der Schriften bezahlte, die der junge Wissenschaftler verfaßt hatte.

Die Gesellschaft will Horoskope

Es wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Gesellschaftsstruktur der damaligen Zeit, daß gerade begabte Natur- und Geisteswissenschaftler – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – ihren Lebensunterhalt nicht vom Verdienst aus einem einzigen Beruf bestreiten konnten. Bei der Sternengläubigkeit von Fürsten und fast allen anderen Mitgliedern der damaligen High Society darf es nicht verwundern, daß sich anerkannte, sogar weltberühmte Astronomen wie Tycho Brahe und Johannes Kepler als Astrologen betätigten und sogenannte „Nativitaeten“ erstellten. Auch Simon Marius ließ sich dazu gebrauchen, aus der Geburtsstunde eines Menschen, der zahlungskräftig war, das Geburtsverhängnis mit Hilfe der Planetenstellung zu errechnen, wodurch das künftige Schicksal des Betroffenen im vorhinein enträtselt oder das Individuum noch rechtzeitig vor Gefahren gewarnt werden konnte, wie man annahm. Bekanntestes Beispiel für diese Sternengläubigkeit dürfte der kaiserliche General Wallenstein im Dreißigjährigen Kriege gewesen sein, der seinem Sterndeuter Giovanni Baptista Seni zu entscheidender Stunde mehr glaubte als den unübersehbaren realen machtpolitischen und militärischen Konstellationen, zu denen sich das Haus Habsburg entschlossen hatte.

Wanderjahre

Kehren wir aber zurück in das Jahr 1587, in dem der Hofbaumeister Blasius Berwart mit dem Bau des Ansbacher Renaissance-Schlusses begann. Markantestes Wahrzeichen wurde der große Turm an der Nordwestseite, von dem aus Marius später die vier Jupitermonde entdecken sollte. Zum genannten Zeitpunkt zählte er allerdings erst 17 Jahre, doch wurde der Landesfürst bald auf den begabten jungen Naturwissenschaftler aufmerksam, der bereits kleinere Traktate verfaßt; Markgraf Georg Friedrich übernahm die Druckkosten dafür. Wie die weitere Ausbildung des späteren Hofastronomen in den folgenden Jahren verlief, ist bisher unbekannt. Erst als er 1597 ein Gesuch um ein Stipendium an der Universität Königsberg einreicht, wird er wieder „aktenkundig“, doch sind sich seine Biographen bis heute nicht einig darüber, ob er je in Königsberg war. Der zuverlässige Johann August Vocke hält jedenfalls fest, daß Marius von 1597 bis 1599 in der ostpreußischen Universitätsstadt gewohnt habe. Teilbeweis dafür könnte die Tatsache sein, daß 1599 seine „Novae Tabulae Directionum“ in Königsberg erschienen sind.

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kehrte er dann nach Ansbach zurück. Am 12. Mai 1601 verfaßt Markgraf Georg Fried-

rich schließlich für Simon Marius ein Empfehlungsschreiben an den Astronomen Tycho Brahe in Prag. Als Marius dort ankommt, ist der Gelehrte bereits todkrank, doch erlaubt er dem jungen Gast das Arbeiten mit seinen wissenschaftlichen Geräten. Tycho Brahe stirbt im Oktober 1601, und damit ist auch der Aufenthalt des Marius in Prag beendet.

Allerdings steht nach seiner Rückkehr in die Hohenzollernresidenz Ansbach bereits ein neues Stipendium für ihn bereit. Noch 1601 darf er das Studium der Medizin in Padua aufnehmen. Hier lehrt auch Galilei, und hier ist es auch, wo Marius im Sternbild Ophiuchos 1604 eine NOVA entdeckt.

Hofastronom und Hofmathematicus

Von 1606 an hat er in Ansbach eine endgültige Heimstatt gefunden, als Hofmathematicus und Hofastronom, der bereits am 17. Juni dieses Jahres eine astrologische Vorhersage für das Jahr 1607 herausgibt. Um diese Zeit heiratete er auch die Tochter Felicitas des Nürnberger Buchhändlers Lauer. Er kann sich im großen Schloß-turm ein modernes Observatorium einrichten und wird sehr bald von seinem Mäzen Philipp Fuchs von Bimbach mit einer neuen Erfindung bekanntgemacht: dem holländischen oder belgischen Fernrohr. Kenntnis und Anwendung dieses neuen wissenschaftlichen Instruments ermöglichten ihm die Entdeckung der Jupitermonde an der Jahreswende von 1609/10.

Diese wissenschaftliche Leistung brachte Simon Marius als allererstes großen Ärger ein; hatte doch unabhängig von ihm um die gleiche Zeit der berühmte Galileo Galilei ebenfalls die vier Jupitermonde entdeckt. Die Folge davon war ein wüster Gelehrtenstreit, über dessen Hintergründe hier nicht referiert werden kann. Fest steht nur, daß Simon Marius die von ihm gefundenen Jupitermonde als „Brandenburgisches Gestirn“ bezeichnete und Galilei den Jupitermonden die Bezeichnung seines Herrscherhauses als „Mediceisches Gestirn“ zulegte. Und nicht einmal der Autorität des großen Kepler gelingt es, die Streitereien um Prioritätsrechte zu beenden, obwohl er in einem Brief an Marius vom 10. 11. 1612 wörtlich schreibt: „Marius et Galilei simul Jovialium detectores“ (= Marius und Galilei sind zeitgleich die Entdecker der Jupiterwelt.)

Ein Versuch zu sachlichem Vergleich

Im Rückblick betrachtet, scheint Marius der Besonnenere gewesen zu sein, denn in seinem „Mundus Iovialis“ (Die Welt des Jupiter), das 1614 im Verlag seines Schwiegervaters erschien, spricht er mit Achtung und Verehrung von Galileis Leistung, während der heißblütige Südländer seinen Ansbacher Kollegen sofort lautstark als „Usurpatore del Sistema di Giove“ beschimpft.

Unzweifelhaft war Galilei der bedeutsamere Wissenschaftler von beiden, doch braucht sich auch Simon Marius vor der Fachwelt nicht zu verstecken. War er es doch, der Sonnenflecken-Beobachtungen anstellte, der sich mit den Venus-Phasen beschäftigte und der 1612 den Andromeda-Nebel fand. Als Folge dieser astronomischen Glanzleistung – nicht einmal Galilei bezweifelte sie; er hatte die Existenz dieser Sternwelt bis dahin übersehen – ließ die Stadt Gunzenhausen ihrem berühmten Sohn einen vom Goldschmied Hecker gearbeiteten Silberbecher im damals respektablem Wert von 6 Gulden und 2 Ort überreichen. Zwei Jahre später, als Marius seine Publikation „Mundus Iovialis“ (Die Welt des Jupiter) vorlegt, entsteht auch das

bisher einzige Porträt, das wir von ihm besitzen. Es zeigt ihn im 42. Lebensjahr im Habit seiner Zeit; als Berufssparten werden Mathematicus und Medicus angegeben. Zur Illustration seiner Tätigkeiten hält er in der rechten Hand einen Zirkel, in der Linken eine Phiole.

Arbeit für die Nachwelt

Vier Jahre sind es noch bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges; Marius hat noch zehn Lebensjahre vor sich, und er muß sich mit verschiedenen Angriffen wegen seiner Entdeckung der Jupitermonde herumschlagen. Vielleicht die schmerzlichste Enttäuschung bereitet ihm sein Mathematiker- und Astronomenkollege Christoph Scheiner, seines Zeichens Jesuitenpater, nach dem ein Gymnasium in Ingolstadt benannt ist. Scheiner, vor allem bekannt geworden durch die Beobachtung der Sonnenflecken und als Erfinder des Pantographen (Storchschnabel), bezeichnet Marius als Calvinisten und spricht ihm die Erstentdeckung der Jupitermonde ab, übernimmt aber verschiedene Detailberechnungen des Marius, ohne die Herkunft anzugeben.

Wenig ist über die letzten Lebensjahre des Simon Marius bisher bekannt. Zehn Kinder hat ihm seine Frau geboren; fünf von ihnen wurden noch vor ihm zu Grabe getragen. Reichtümer hat er nicht gesammelt auf dieser Welt, die er am Stefanstag (26. Dezember) des Jahres 1624 verlassen mußte; ein Anwesen, das er zu Schlaubach besaß, mußte seine Witwe 1625 um 550 Gulden verkaufen.

Er hat 72 Schriften verfaßt, von denen 61 erhalten geblieben sind. Daß er mit der Entdeckung der ersten Jupitermonde – ohne es zu wissen – Vorarbeit leistete für Raumfahrtziele, die in unserer Zeit angepeilt werden, ist eine unbestrittene Tatsache. Seit geraumer Zeit ist eine Weltraumrakete mit dem Namen GALILEI unterwegs, auf jahrelangem Flug in jene Welt des Jupiter, die Simon Marius als erster vom Turm des Ansbacher Schlosses aus durch ein Fernrohr der ersten Generation im Jahre 1609 gesehen, beschrieben und berechnet hat.

Hermann Dallhammer

14

Titelblatt

MUNDUS
IOVIALIS
 ANNO M. DC. IX.
 DETECTUS OPE
 PERSPICILLI
 BELGICI,

Hoc est,

QUATUOR JOVIALIUM PLANETARUM, CUM THEORIA, TUM TABULÆ, PROPRIIS OBSERVATIONIBUS MAXIME FUNDATÆ, EX QUIBUS situs illorum ad Iovem, ad quodvis tempus datum promptissime & facillime supputari potest.

Inventore & Authore,

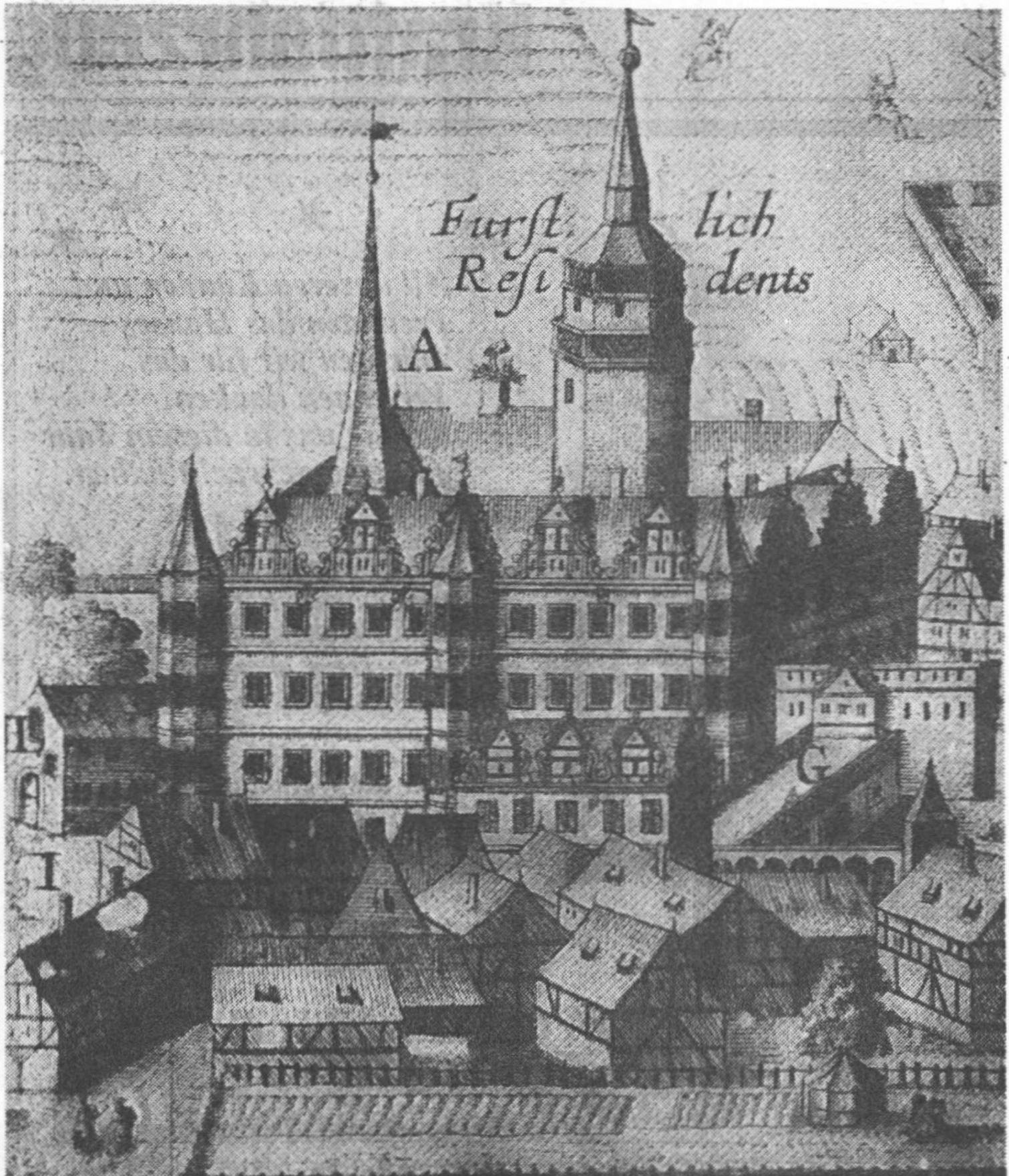
SIMONE MARIO GUNTZENHUSANO, MARCHIONUM BRANDENBURGENSIUM IN FRANCONIÆ MATHEMATICO, puriorique Medicinæ Studio.

Cum gratia & privilegio Sac. Cæs. Majest.

Sumptibus & Typis IOHANNIS LAURI Civis & Bibliopola Noribergensis, ANNO

M. DC. XIV.

Das Titelblatt von Marius' Werk „Mundus Iovialis“. Aus: Simon Marius, Mundus Iovialis. Herausgegeben und bearbeitet von Joachim Schlör.



Ausschnitt aus einem Stich von Wenzel Hollar, der das 1587 erbaute Ansbacher Renaissance-Schloß zeigt. Deutlich erkennbar ist der große Turm an der Nordwestseite, von dem aus Simon Marius die vier Jupitermonde entdeckte. Aus: Friedrich Vogtherr, Geschichte der Stadt Ansbach.

SIMON MARIUS GVNTZENH. MATHEMATICVS
ET MEDICVS ANNO M. DC. XIV. ÆTATIS XLII.



Das einzige erhaltene Porträt von Simon Marius. Der zugehörige Text lautet: „Simon Marius aus Gunzenhausen, Mathematiker & Arzt, im Jahre 1614, im Alter von 42 Jahren. – Seine eigene Entdeckung ist das System des Jupiters und das edle Geheimnis des Erdkreises mit Gottes Hilfe“. Aus: Simon Marius, Mundus Iovialis. Herausgegeben und bearbeitet von Joachim Schlör.